Claudia Wedig

Der Tag, der alles änderte

27.10.2013

Nadja verließ ihr hübsches kleines Apartment und machte sich auf den Weg zur Arbeit. Das Bürogebäude, in dem sie arbeitete, war nur zwei Querstraßen entfernt, deswegen konnte sie auch mit Minirock und Highheels dorthin laufen. Praktischerweise befand sich auf dem Weg auch ein Starbucks, bei dem sie gleich noch einen Kaffee holen würde. Sie bog in Gedanken versunken um eine Ecke, als sie ihn sah. Ein Hund!

Er saß direkt neben dem Eingang zu Starbucks, war dort wohl von seinem Besitzer angeleint worden, der sich gerade darin aufhielt. Sie blieb stehen und verfluchte diesen Tag, der schon furchtbar begann. Sie hasste Hunde! Genauer gesagt hatte sie schreckliche Angst vor ihnen. Und dieses Exemplar wirkte auch nicht gerade vertrauenerweckend. Der Hund war ziemlich groß und hatte kurzes, rabenschwarzes Fell. Die Beine, Schnauze und Backen waren rötlich-braun. Wenn ihre Angst nicht alle anderen Gedanken überlagert hätte, dann wäre ihr vielleicht aufgefallen, dass ihr die schlanke muskulöse Gestalt des Tieres eigentlich gefiel. Es saß ganz ruhig da, hatte die junge Frau aber mittlerweile bemerkt und richtete seine kurzen dreieckigen Ohren auf sie. Dabei fielen ihr auch die langen Reißzähne auf, deren Spitzen wie gefährliche Perlen aus seinem Maul blitzten.

Sofort war ihr klar, dass sie sich niemals an diesem Hund vorbeitrauen würde, um den Coffeeshop zu betreten. Sicher roch das Vieh ihre Angst und würde sofort zubeißen, sobald sie auch nur in seine Nähe kam. Die junge Frau überdachte ihre Alternativen. Ohne Kaffee zur Arbeit zu gehen war keine Lösung, denn dann wäre sie den ganzen Tag zu Nichts zu gebrauchen. Wenn sie aber einen kleinen Umweg machte, dann kam sie an dem netten kleinen Café vorbei, in dem sie sich schon öfter mit Daniel getroffen hatte. Sie wusste nicht, ob die auch Kaffee 'to go' hatten, und sie würde sicher keinen Cinnamon Latte mit fettfreier Milch bekommen. Aber es war immer noch besser als gar kein Kaffee.

Gerade, als sie sich auf den Weg machen wollte, kam der Besitzer der schwarzen Bestie aus dem Laden und leinte seinen Hund los. Er ging in der Richtung, die von Nadja weg führte, die Straße hinunter. Sie seufzte erleichtert und betrat Starbucks. Kurz darauf verließ sie den Laden mit ihrem geliebten Heißgetränk wieder und ging zur Arbeit.

Der Morgen verlief deutlich turbulenter als an anderen Tagen, so dass sie völlig gestresst in die Mittagspause ging. Im Supermarkt an der Ecke kaufte sie sich einen Salat. Dabei war die junge Frau sich wohl bewusst, dass ihr bei jedem Schritt die Blicke aller anwesenden Männer folgten. Sie sah nun einmal einfach umwerfend aus mit dem engen Top, dem Minirock, der fast schon als breiter Gürtel durchging, und den extra hohen Absätzen. Dazu noch die kastanienbraune Lockenmähne und das Makeup und alles war perfekt.

Normalerweise brezelte sie sich für die Arbeit nicht so auf, aber heute hatte sie direkt danach eine Verabredung mit Daniel. Da blieb zum Umziehen und Stylen keine Zeit.

Sie setzte sich im nahegelegenen Park auf eine Bank und dachte darüber nach, was heute Abend geschehen würde. Über drei Jahre war sie nun schon mit Daniel zusammen. Nun waren sie an dem Punkt angelangt, an dem man entweder den nächsten Schritt tat, oder sich eingestand, dass man ihn nie würde tun wollen. Sie war leider zu dem Ergebnis gekommen, dass bei ihr Letzteres der Fall war. Daniel erging es ähnlich, das spürte sie. Heute Abend würde also das klärende Gespräch stattfinden. Sie würden in Freundschaft auseinander gehen und sich danach noch ab und zu auf einen Kaffee treffen. So hoffte sie jedenfalls.

Nachdem sie ihren Salat verspeist hatte, lehnte sie sich noch für einen Moment zurück, schloss die Augen und genoss die wärmenden Strahlen der Sonne auf ihrer Haut. Dabei

lauschte sie dem beruhigenden Rauschen der Blätter auf den umliegenden Bäumen und dem fröhlichen Zwitschern der darin umherflatternden Vögel.

Als sie die Augen wieder öffnete, fiel ihr Blick auf einen großen Hund, der kaum einen Meter von ihr entfernt auf dem sandigen Weg saß. Sogar sie als Laie erkannte, dass es sich bei diesem Tier um einen Schäferhund handelte. Er sah sie mit schiefgelegtem Kopf an. Eigentlich hätte sie vor Angst erstarren müssen, doch als sie ihn genauer betrachtete, tat er ihr einfach nur leid.

Sein Fell war struppig und glanzlos, an einigen Stellen fehlten die Haare und gaben den Blick auf vernarbte Haut frei. Er war so abgemagert, dass sie seine Rippen zählen konnte, am rechten Ohr fehlte ihm die Spitze. Es war eindeutig, dass diese bedauernswerte Kreatur keinen Menschen hatte, der sich um sie kümmerte, sondern ihr Leben auf der Straße verbrachte, wo sie sich im wahrsten Sinne des Wortes durchbeißen musste. Trotz seines trostlosen Zustands blickte der Hund sie aus wachen hellbraunen Augen aufmerksam an.

„Ich habe leider nichts für dich, tut mir leid“, erklärte sie ihm. Aus unerfindlichen Gründen dachte sie, er könne sie verstehen. Doch er rührte sich nicht, sah sie einfach weiter unverwandt an. Obwohl sie immer noch keine Angst verspürte, wurde ihr sein Blick unangenehm. Es schien, als könne er direkt in ihre Seele blicken.

Sie sah weg – und entdeckte einen Hotdog-Stand. Na ja, dem armen Kerl einen Hotdog zu spendieren, konnte ja nicht schaden!

„Warte hier! Ich bin gleich wieder da“, bat sie ihn und erhob sich.

Als hätte er sie tatsächlich verstanden, blieb er seelenruhig sitzen. Nur sein Blick verfolgte sie, während sie zu dem Stand hinüber stöckelte, dem Besitzer einen Hotdog ohne alles abkaufte und wieder zurückkehrte. Sie warf ihn dem Hund samt Brötchen hin. Der fing Beides geschickt noch in der Luft und atmete es förmlich ein. Mit einem Haps war alles verschwunden, danach sah er sie wieder fragend an.

„Na gut, einer noch!“, gab sie nach und stand wieder auf.

Der Hotdog-Verkäufer sah sie erstaunt an. Dann fiel sein Blick auf den Hund, um seinen Mund spielte ein Lächeln.

„Hören Sie, das ist wirklich nett von Ihnen, dass Sie dem Hund was kaufen“, meinte er.

„Aber Sie sollten sich bewusst sein: Wenn Sie ihn füttern, dann werden Sie ihn nicht mehr los.“

„Da haben Sie wohl Recht“, erwiderte Nadja nachdenklich.

Sie kaufte den Hotdog trotzdem. Diesmal fing sie aber bereits auf dem Rückweg zur Parkbank an, ihn in kleine Stücke zu rupfen. Als sie ankam, streute sie die auf den Parkweg und verschwand, so schnell sie das mit den hohen Absätzen konnte, aus dem Park, während der Hund die Bröckchen auffas.

Damit hatte sie ihn sicher genug abgelenkt, um ihn loszuwerden, dachte sie bei sich.

Es war später Abend, als Nadja das Restaurant, in dem sie sich mit Daniel getroffen hatte, verließ. Sie hatte den Kopf gesenkt und lief nachdenklich die Straße entlang. In ihrem Kopf drehte sich noch alles. Der Abend war ganz anders verlaufen, als sie es sich vorgestellt hatte. Zuerst war alles so passiert, wie sie es antizipiert hatte. Sie hatten bestellt und sich beide dann ruhig eingestanden, dass sie keine gemeinsame Zukunft sahen. Doch danach war etwas völlig Unvorhergesehenes geschehen: „Ich habe jemanden kennengelernt.“

Dieser Satz war so viel kleiner als seine Bedeutung und hatte sie bis ins Mark erschüttert.

Sie hatte versucht, sich nichts anmerken zu lassen, aber innerlich war sie selbst jetzt noch sehr aufgewühlt. Sicher, man konnte Daniel keinen Vorwurf machen. Immerhin hatte er die Beziehung zu ihr beendet, bevor er eine Neue begonnen hatte. Und eigentlich waren sie sich auch einig gewesen über das Ende. Trotzdem saß der Stachel, dass er bereits eine andere Frau kannte, mit der er seine Zukunft teilen wollte, tief. Auch wenn es ihm gegenüber unfair war, so hatte sie doch insgeheim gedacht, dass es nicht richtig war, sie so schnell durch eine Andere zu ersetzen.

Sie war schon eine Weile gegangen, als ihr auffiel, dass sie irgendwo falsch abgebogen sein musste. Das helle Licht der Hauptstraße war dem trüben Leuchten einiger Hinterhoflaternen gewichen. Ihr stieg der Gestank von Müll und Unrat in die Nase, die Gasse vor ihr wurde immer dunkler, das Ende war ganz in Schwärze getaucht und blieb vor ihren Blicken verborgen. Ein leises Gefühl der Angst beschlich sie. Sie beruhigte sich mit dem Gedanken, dass sie einfach nur umkehren und ein paar Meter bis zur belebten Straße laufen musste.

Ihre Schritte hallten unnatürlich laut von den ungepflegten Hauswänden und hohen Zäunen wider, das Pochen ihres eigenen Herzens dröhnte in ihren Ohren. Sie war nur noch ein kleines Stück von der geschäftigen Straße entfernt, gleich wäre sie wieder in der Geborgenheit der Masse. In diesem Moment stellte sich ihr ein hünenhafter Mann in den Weg. Im Halbdunkel konnte sie nicht viel von ihm erkennen, nur, dass er einen Bierbauch, aber sonst eine muskulöse Figur hatte. Seine gelben Zähne blitzten im schummrigen Licht, als er grinsend fragte: „Na, Schätzchen, hast du dich verlaufen?“

Nur nichts anmerken lassen! Nadja straffte sich und hoffte, dass ihre Stimme fest klingen würde. „Ich habe eine Abkürzung genommen!“, erwiderte sie.

Damit setzte sie sich in Bewegung und wollte an dem Mann, der sie verdutzt ansah, vorbeigehen. Er erholte sich aber schneller als gehofft von seiner Verblüffung und packte sie roh am Oberarm.

„Nicht so schnell! Du siehst aus, als wolltest du heute noch ein bisschen Spaß haben“, meinte er anzüglich grinsend.

Trotz ihrer aufkeimenden Panik schaffte sie es, ihn angewidert anzuschauen.

„Mit dir wohl eher nicht!“, entgegnete sie mit einer Ruhe, die sie selbst erstaunte. Auch ihr Gegenüber war erneut perplex, offensichtlich hatte er sich diese Begegnung etwas anders vorgestellt. Das verschaffte ihr die Gelegenheit, sich von ihm loszureißen und der rettenden Einmündung zuzustreben. Doch sie erreichte sie nicht, wurde stattdessen grob von hinten gepackt. Der Kerl drückte sie fest an sich und flüsterte ihr ins Ohr: „Ich bin dir also nicht gut genug? Keine Sorge, du wirst schon mit meinen Fähigkeiten zufrieden sein.“

Nun war es endgültig um ihre Beherrschung geschehen. Panik überspülte sie wie eine Welle und veranlasste sie dazu, etwas zu tun, was sie sich sonst niemals getraut hätte. Ohne nachzudenken riss sie seine Hand von ihrer Brust nach oben und biss kräftig hinein. Der Angreifer schrie auf und ließ sie los. Sie rannte los, so schnell ihre hohen Absätze es zuließen.

Sie war noch nicht weit gekommen, als sie erneut gepackt und gewaltsam nach hinten gerissen wurde. Die junge Frau fiel auf den Rücken, ihr Peiniger lag sogleich auf ihr. Sein Gewicht drückte sie zu Boden, quetschte ihr die Luft aus den Lungen. Sein stinkender Atem schlug ihr ins Gesicht und ihr wurde übel.

Etwas klickte leise, dann wurde ihr ein Messer an den Hals gepresst und schnitt ihr durch ihr eigenes ängstliches Zittern in die Haut. Etwas Warmes benetzte die Stelle – ihr Blut.

„So, jetzt wollen wir doch mal sehen, ob dich das etwas gefügiger macht.“

Nadja lag wie erstarrt da, während er ihr mit der freien Hand den Rock hochschob, um zwischen ihre Schenkel greifen zu können. Ihre Gedanken rasten, sie suchte verzeifelt nach einem Ausweg.

In diesem Moment wurde ihr Angreifer jäh von ihr heruntergerissen. Sie sog gierig Luft in ihre Lungen, als sein Gewicht von ihrem Körper genommen wurde. Dann hob sie mühsam den Kopf, um nach ihrem Retter zu sehen. Es war zu dunkel, um viel erkennen zu können, aber der Hüne wälzte sich schreiend auf dem Boden, etwas Großes und Haariges lag auf ihm. Ein Hund? Anscheinend hatte er sich in den Arm des Mannes verbissen und ließ nicht mehr los.

Sie wusste nicht, woher sie die Geistesgegenwart nahm, aber sie griff sofort nach ihrem Handy und wählte den Notruf. Noch während sie mit der Leitstelle telefonierte, jaulte etwas laut auf. Der Hund flog an ihr vorbei, prallte gegen einen der hohen Lattenzäune und blieb liegen. Der Angreifer stand auf, hielt sich den rechten Unterarm, aus dem er heftig zu bluten schien, und stürzte auf den Zaun zu.

„Dreckiger Köter, dich mach ich kalt!“

Das Messer blitzte in seiner linken Hand auf. Nein, er durfte ihrem Retter nichts tun! Ohne nachzudenken ließ sie das Telefon fallen, griff sich aus einem der Müllhaufen eine lange Holzlatte und schlug mit aller Kraft auf den Rücken des Übeltäters ein. Spreißel bohrten sich tief in ihre Handflächen, doch das spürte sie kaum. Der Mann ging zu Boden und blieb benommen liegen.

Von fern hörte sie bereits Sirenen heulen, kurz darauf trafen Polizisten und Sanitäter ein. Nadja kniete da schon neben dem Körper ihres Retters. Es war der Schäferhund, den sie am Mittag gefüttert hatte. Er atmete schnell und flach, aus einer langen Wunde an seinem rechten Hinterbein floss Blut. Sie streichelte ihn sanft und Tränen flossen ihr über's Gesicht. Die beiden Sanitäter wollten sie von ihm wegführen, aber sie riss sich los.

„Mir geht's gut, helfen sie ihm!“, presste sie zwischen mehreren Schluchzern hervor. „Er hat mir das Leben gerettet.“

Die beiden Männer sahen sie verdattert an. „Aber Miss, wir sind keine Tierärzte. Um ihn soll sich jemand Anderes kümmern.“

Die Wut verlieh ihrer Stimme Kraft, als sie schrie: „Dann holen Sie auf der Stelle jemanden her! Ich übernehme die Kosten. Und bis derjenige da ist, tun Sie gefälligst, was Sie können!“

Die Beiden sahen sich an. Dann hob einer resignierend die Schultern. „Ich vermute mal, man stoppt eine Blutung bei einem Hund genau so wie bei einem Menschen“, meinte er. Sie machten sich daran, dem Hund einen Verband anzulegen. Nadja blieb bei ihrem Retter, bis der Tierarzt kam, um ihn mitzunehmen.

„Wird er überleben?“, fragte sie besorgt.

„Das kann ich noch nicht sagen. Er hat viel Blut verloren. Vielleicht hat er auch innere Verletzungen davongetragen. Davon abgesehen ist er auch sonst in keinem guten Zustand“, erklärte der Tierarzt bedauernd.

„Tun Sie alles, was in Ihrer Macht steht. Ich werde für alles aufkommen, wenn Sie ihn nur retten!“, flehte Nadja.

Er sah sie überrascht an, dann nickte er und gab ihr seine Karte. „Kommen Sie vorbei, wenn die Polizei Sie nicht mehr braucht.“

Nachdem sie ihre Aussage gemacht hatte und von einer Ärztin eingehend untersucht worden war, fuhr sie mit klopfendem Herzen zur Praxis des Tierarztes. Er bat sie herein und ihr Blick fiel auf einen großen Schäferhund, der reglos auf dem Behandlungstisch lag. Er war tot! Tränen schossen ihr in die Augen, wilde Schluchzer schüttelten sie. Ihr Retter hatte für sie sein Leben gelassen!

„Bitte beruhigen Sie sich! Das ist nicht Ihr Hund“, erklärte der Tierarzt schnell. „Für diesen armen Kerl konnte ich leider nichts mehr tun. Ihr Hund ist im Aufwachraum und schläft noch. Seine Achillessehne wurde durchtrennt, die habe ich wieder geflickt. Sonst hatte er keine ernsthaften Verletzungen. Er hat die OP gut überstanden.“

Vor Freude wäre sie dem Tierarzt am liebsten um den Hals gefallen.

„Kann ich zu ihm?“

„Aber natürlich! Bestimmt freut er sich, wenn er aufwacht und Sie sieht.“

Der Mann führte sie zu der Decke, auf welcher der Patient lag. Die junge Frau kauerte sich neben ihm auf den Boden und streichelte ihn sanft.

„Der Hund gehört nicht wirklich Ihnen, oder?“, fragte der Tierarzt.

„Wir sind uns heute Mittag zum ersten Mal begegnet“, antwortete sie geistesabwesend.

„Ich gab ihm was zum Fressen und dafür hat er mir das Leben gerettet.“

Sie sah hoch und ihr Blick fixierte den Arzt. „Ein merkwürdiger Handel, oder nicht? Welcher Mensch hätte mir für eine Mahlzeit gedankt, indem er sich fast selbst umbringt, um mich zu retten?“

Er lächelte. „Hunde sind eben keine Menschen.“

Eine Pause trat ein, in der sie nur gedankenverloren das stumpfe Fell des Hundes streichelte.

„Werden Sie ihn behalten?“

„Wie könnte ich nicht?“

„Dann braucht er einen Namen.“

Darüber musste sie nicht lange nachdenken. „Er heißt Achilles, denn er ist ein wahrer Held!“

Der Arzt zögerte kurz, dann meinte er: „Das ist eine gute Wahl.“

In diesem Moment schlug der Hund die Augen auf. Es schien, als hätte er darauf gewartet, dass jemand seinen Namen sagte. Sein Blick richtete sich auf Nadja und sein Schwanz begann, ganz leicht zu wedeln, klopfte leise auf die Decke, auf der er lag.

Genau da wusste Nadja, dass sich ihr Leben für immer verändert hatte. Sie hatte ganz plötzlich auch wieder jemanden, mit dem sie ihre Zukunft teilen wollte.